

Erlebnisbericht ISLI 2016

Sarah Heidner

Vor der Anreise zum ISLI-Seminar 2016 hatte ich nicht die geringste Ahnung, was mich dort erwarten würde. Das einzige, was ich wusste war, dass das Thema des Seminars „Leadership“ war und dass viele Schüler aus verschiedenen Ländern kommen würden. Ich hätte aber nie gedacht, was für eine unfassbar erlebnisreiche, interessante und aufregende Woche auf mich zukommen sollte.

Nach der Ankunft in der Jugendherberge Oberwesel fühlte ich mich etwas überfordert mit der Situation: 180 Teilnehmer – das waren so viele neue Leute, die laut redend und lachend im Aufenthaltsraum saßen und sich alle zu kennen schienen, und dann kam noch das Zimmer hinzu, das man sich mit drei anderen Teilnehmern aus unterschiedlichen Ländern teilte. Und abgesehen davon wusste ich auch nach der Einführungszeremonie am Abend nicht wirklich, was mich erwarten würde.

Aber schon am nächsten Morgen spielte sich der ISLI-Alltag ein. Am Abend zuvor waren wir informiert worden, in welche der 12 „colour groups“ wir eingeteilt waren. Nachdem uns kurze Power-Point-Präsentationen zu verschiedenen Themen wie „Making an Image“ oder „Coalition“ gezeigt wurden, trafen wir uns in diesen „colour groups“. Jede „colour group“ arbeitete dann Vorträge von 2-4 Minuten aus, die alle Gruppen auf der Bühne präsentieren mussten.

Jedes Mal gab es eine andere Aufgabe zu bewältigen: Das konnten ein Song oder die Darstellung eines Märchens sein, ein Sketch oder ein Rap-Battle gegen eine andere Gruppe. Doch immer bezogen sich die Aufgaben auf die Power-Point-Präsentationen, die interessant und abwechslungsreich von den Regents, einigen Teilnehmern des letzten Jahres, vorbereitet waren.

Der Effekt dieser Präsentationen, von denen wir teilweise vier am Tag hatten, war, dass man die Angst vor dem Sprechen auf der Bühne verlor. Alle Teilnehmer mussten mal auf die Bühne, jeder machte sich mal lächerlich oder wusste nicht mehr, wie er weiterreden sollte, aber das stellte kein Problem dar.

Und während man in den „colour groups“ seine Rolle und viel über Gruppendynamik und andere Länder im Allgemeinen entdeckte, lernte man praktisch nebenbei sehr, sehr viel über Führungsqualitäten, den Unterschied zwischen einem „Boss“ und einem „Leader“, aber auch über seinen eigenen „Leadership-Style“.

Obwohl ich beim Bundeswettbewerb Fremdsprachen in allererster Linie mit Alt-Griechisch teilgenommen hatte, war das Englischsprechen kein echtes Problem. War man am ersten Abend noch ein bisschen schüchtern gewesen, redete man schon bald einfach drauf los – und alle verstanden einen, selbst wenn man nicht die perfekte Grammatik benutzte. Und da es sehr viele andere europäische Teilnehmer aus den Niederlanden, Belgien, Finnland und vielen anderen Ländern gab (auch wenn der amerikanische Anteil mit Schülern, die High-Schools in Europa besuchten, überwog), sprachen alle zwar sehr gut, aber nicht perfekt Englisch.

Doch nicht nur Führungsqualitäten und Gruppenaufgaben waren an der Tagesordnung, auch wenn diese tatsächlich den Großteil des Tages bestimmten:

Auch Themen wie Demokratie wurden heftig diskutiert und es stellte sich heraus, dass viele bei solch wichtigen Themen doch weit heftiger auf ihrer Meinung beharrten, als es bei der Suche nach einem Songtext oder dem Rhythmus des Rap-Battles der Fall gewesen war.

Jeden Mittag gab es eine Pause, in der talentierte Teilnehmer bei der „open stage“ ihr musikalisches Können zeigen konnten. Ich als Athlet musste in der ISLI-Woche trainieren, aber das war auch kein Problem: Morgens zog eine kleine Gruppe von Athleten zum Laufen los, und auch mittags während der „open stage“, die freiwillig war, konnte man trainieren.

Was den Alltag zusätzlich auflockerte, war die „News Break“ vor der Mittagspause. Nach kurzen Star-Wars-Sketchen der Regents, mussten all diejenigen, die irgendwelche Sachen verloren hatten – Namensschild, Block, Jacke, Schal – auf die Bühne und etwas machen, um ihre Sachen wiederzubekommen. Manche mussten Hampelmänner machen, andere zu zweit als „Schubkarre“ durch den Saal laufen. Es war auf jeden Fall sehr amüsant – und man gab auf jeden Fall Acht auf seine Sachen. Man sieht also: Es gab auch Freizeit, in der man Leute kennenlernen konnte, mit denen man bisher vielleicht noch nichts zu tun hatte.

Abschließend ist nur zu sagen: Ich glaube, dass es noch nie so einfach war, Kontakte mit Gleichaltrigen aus so vielen verschiedenen Ländern und Kulturen zu knüpfen, und dass man in dieser Woche unglaublich viel fürs Leben gelernt hat.